

Anne Mariss »**A WORLD OF NEW THINGS**« Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster



»A world of new things«

Campus Historische Studien
Band 72

Herausgegeben von Rebekka Habermas, Heinz-Gerhard Haupt,
Stefan Rebenich, Frank Rexroth und Michael Wildt

Wissenschaftlicher Beirat
Ludolf Kuchenbuch, Jochen Martin, Heide Wunder

Anne Mariss ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Graduiertenkolleg
1662 »Religiöses Wissen« an der Universität Tübingen.

Anne Mariss

»A world of new things«

Praktiken der Naturgeschichte bei
Johann Reinhold Forster

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim
Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50477-3 Print
ISBN 978-3-593-43252-6 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Frontispiz aus Albert Sebas Buch »Locupletissimi rerum naturalium
thesauri accurata descriptio. Naaukeurige beschryving van het schatryke kabinet der voornaamste
seldzaamheden der natuur« (Amsterdam 1734–1765) © Koninklijke Bibliotheek (Den Haag)

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza

Printed in Germany

www.campus.de

Nil desperandum.

Motto von Johann Reinhold Forsters Petschaft

Horaz, Carm. I, 7, 27

Inhalt

Danksagung.....	9
1. Einleitung.....	11
2. Historiographisches und Biographisches zu Johann Reinhold Forster.....	33
3. Dimensionen von Naturgeschichte im 18. Jahrhundert.....	61
3.1. Die Nützlichkeit der Naturgeschichte.....	61
3.1.1. Die Empirie als »nützliche« Methode.....	64
3.1.2. Die »nützliche« Ökonomie der Natur.....	74
3.1.3. Zwischenfazit.....	94
3.2. »Unsere Erde hat unstreitig einige große Revolutionen erlitten«: Forster als Mineraloge und Weltendeuter.....	95
3.2.1. Fossilien als »Dokument« der Natur.....	97
3.2.2. Naturkunde als Altertumswissenschaft.....	109
3.2.3. Der Basaltstreit zwischen Vulkanisten und Neptunisten.....	117
3.2.4. Zwischenfazit.....	124
4. Naturhistorische Praktiken auf Weltreisen.....	127
4.1. Sammeln auf Weltreisen.....	133
4.1.1. Naturkundlicher Alltag an Bord der <i>Resolution</i>	133
4.1.2. Seeleute und »experimental Gentlemen« an Bord der <i>Resolution</i>	51
4.1.3. »...the whole bad policy«: Das Sammeln von Kuriositäten.....	163
4.1.4. Bioprospektion im Pazifik und das Wissen lokaler Informanten.....	180
4.2. Globale Benennungspraktiken.....	207
4.3. Präparieren und Zeichnen: Naturhistorische Praktiken der Haltbarmachung und Mobilisierung.....	227

4.3.1. Das Präparieren der Dinge.....	230
4.3.2. Das Zeichnen der Dinge.....	249
4.4. Zwischenfazit.....	271
5. Die Universität als Wissensraum der Naturgeschichte.....	275
5.1. Naturgeschichte an der Universität Halle.....	278
5.2. »Alle Dinge die hauptsächlich zur Zierde der Universität gereichen...«: Akademische Sammlungen an der Universität Halle.....	286
5.2.1. Der botanische Garten der Universität Halle.....	286
5.2.2. Das Naturalienkabinett der Universität Halle.....	310
5.2.3. Der Professorenhaushalt.....	324
5.3. Zwischenfazit.....	355
6. Fazit.....	357
Anhang: Rekonstruktion von Forsters Bibliothek	
an Bord der <i>Resolution</i>	369
Abbildungen.....	377
Literatur.....	379
Register.....	441

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist die gekürzte und leicht überarbeitete Fassung meiner im April 2014 an der Universität Kassel eingereichten Dissertation. Maßgeblich unterstützt wurde die Anfertigung der Arbeit durch die großzügige Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die ich als Mitglied des Graduiertenkollegs 1599 »Dynamiken von Raum und Geschlecht« erfahren durfte. Ein großer Dank geht auch an die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, die die Drucklegung der Arbeit finanziell möglich gemacht hat. Danken möchte ich auch den Herausgebern und Herausgeberinnen der Historischen Studien, die meine Arbeit in ihre Reihe aufgenommen haben.

Wissen entsteht stets in komplexen sozialen Zusammenhängen. So hat auch die vorliegende Arbeit von den unterschiedlichen Kontexten profitiert, in denen ich mich in den letzten Jahren bewegt habe. Eine angemessene Würdigung aller am Zustandekommen dieser Arbeit beteiligten Personen erscheint unmöglich, soll aber dennoch versucht werden: Mein erster Dank gilt meiner Betreuerin Prof. Dr. Renate Dürr, die am Gelingen dieser Arbeit großen Anteil hat. Ebenso möchte ich Prof. Dr. Rebekka Habermas, Prof. Dr. Anne-Charlott Trepp sowie Dr. Silke Förschler danken, die mir als Betreuerinnen mit ihrem fachlichen Rat stets zur Seite standen.

Für die anregenden Frühneuzeit-Gespräche innerhalb unserer *peer-group* möchte ich Dr. Mareike Böth, Sabrina Funkner und Babette Reicherdt danken. Dank geht an dieser Stelle auch an meine ehemaligen Kasseler Kolleginnen Dr. des. Jenny Bauer, Dr. des. Urania Milevski, Dr. Johanna Neuhäuser und Nele Spiering. Die Arbeit hat sehr von der kollegialen Unterstützung sowie dem interdisziplinären Austausch profitiert.

Produktiv gestaltete sich auch die Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Graduiertenkolleg 1608 »Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung«. Danken möchte ich hier vor allem Lucas Haasis und Constantin

Rieske. Ferner danke ich den Mitgliedern des Tübinger Kolloquiums für Neuere Geschichte Dr. Fabian Fechner, Dr. Philip Hahn, Julia Hodapp, Dr. des. Susanne Kofler, Lena Moser und Irina Pawlowsky für den stets anregenden fachlichen Austausch.

Alle Übersetzungen aus dem Lateinischen stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, von Lothar Letsche (Tübingen). Die Übersetzungen aus dem Schwedischen stammen von Lena Moser. Ihnen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. Besondere Unterstützung habe ich während der redaktionellen Bearbeitung von den studentischen Hilfskräften Lucas Eigel, Marvin Gedigk, Philip Körtgen, Ulrich Stober, Sarah Schäfer, Sören Sigg, Anna Weininger und Caroline Weißbach erhalten, denen ich für ihre Hilfe danken möchte. Mein Dank gilt auch den vielen stets hilfsbereiten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der in- und ausländischen Archive und Bibliotheken, die mir einen Zugang zu den Quellen erst ermöglicht haben.

Schließlich möchte ich mich bei meiner Familie und Freunden bedanken, die mich – oftmals wohl unwissentlich durch ihr Dasein – stets unterstützt haben: Julia, Maren, Silvie und Stephan sowie meinem Bruder Christoph, deren größter Verdienst wohl darin liegt, nicht über Geschichte geredet zu haben. Mein größter Dank geht an meine Mutter Angelika Mariss, ohne deren liebevolle Unterstützung und unermüdliche Hilfe diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Gewidmet ist die Arbeit meinem Vater Werner Mariss.

Tübingen, im September 2015

Anne Mariss

1. Einleitung

Am 19. November 1772 schrieb der deutsche Naturkundler Johann Reinhold Forster (1729–1798), der sich seit etwas mehr als drei Monaten mit Captain James Cook (1728–1779) auf dessen zweiter Weltumsegelung befand, an den befreundeten Gelehrten Thomas Pennant (1726–1798) in England. In seinem Brief schwärmte Forster von einer Welt neuer Dinge, »a world of new things«, die es am Kap der Guten Hoffnung zu entdecken und zu erforschen gäbe.¹ Den Brief begleiteten einige dieser »neuen Dinge«, darunter Vogelbälge und kleinere in Spiritus eingelegte Säugetiere sowie eine Kiste mit Tierfellen für Pennants eigene naturkundliche Forschung. Das wissenschaftliche Erkunden »neuer« Welten war eines der zentralen Anliegen der Naturgeschichte im Zeitalter der Aufklärung.² Immer mehr europäische Expeditionsschiffe brachen im 18. Jahrhundert zur »Entdeckung« und Erkundung fremder Weltteile auf, deren Pflanzen, Tiere und Völker von den mitreisenden Naturkundlern genauestens unter die Lupe genommen wurden.³

1 Forster an Pennant, 19.11.1772, Kap der Guten Hoffnung. *AAXIII*, S. 533.

2 Die Epochenbezeichnung »Aufklärung« ist äußerst ambivalent, da sich zeitgenössisches Selbstverständnis, Licht in das vermeintliche Dunkel vergangener Zeiten zu bringen, und historiographische Zuschreibungen vermischen. Der Begriff umfasst nicht nur einen zeitlich variablen Abschnitt, der in den meisten Definitionen das 18. Jahrhundert umfasst, sondern beschreibt aus einer historischen Perspektive gleichermaßen eine geistige und sozio-kulturelle Bewegung. Verstärkt wird diese terminologische Uneindeutigkeit durch die normative Aufladung der Epoche als »Zeitalter der Vernunft« und »Geburtsstunde der Moderne«. Eine gute begriffsgeschichtliche Einführung bietet Stollberg-Rilinger, *Die Aufklärung*, 2011, S. 9–18.

3 Wenn im Folgenden der Begriff »Entdeckungen« oder »Entdeckungsfahrten« in Bezug auf die europäischen Unternehmungen im Pazifik benutzt wird, so soll die Problematik dieses eurozentrischen Begriffes nicht ausgeblendet werden, denn er impliziert, dass die Geschichte dieser Regionen erst mit ihrer »Entdeckung« durch die Europäer begann. Doch lange bevor die Europäer die pazifische Inselwelt erschlossen, hatten die polynesischen

Die unauflösliche Verknüpfung zwischen den europäischen Entdeckungsfahrten und der aufklärerischen Naturgeschichte wird besonders anschaulich auf dem Frontispiz des vierbändigen *Thesaurus* des deutsch-niederländischen Apothekers und Naturaliensammlers Albert Seba (1655–1733).⁴ Im Vordergrund des Frontispiz sind Putten bei »typischen« naturkundlichen Praktiken zu beobachten: Sie sammeln, beobachten und klassifizieren Dinge aus der Natur wie Korallen, Muscheln, kleinere Säugetiere, Pflanzen und Fossilien. Die im Gras liegenden Bücher und Illustrationen deuten darauf hin, dass die Knaben die Naturalien mit Beschreibungen und Darstellungen abgleichen. Eine der Putten hält ein Blatt mit Pflanzenabbildungen in der Hand und studiert es eingehend. Die anderen beiden Knaben scheinen angeregt über die seltsam geformten Korallen zu diskutieren. Wieder ein anderer hält ein Buch in der Hand, ohne es allerdings aufgeschlagen vor sich liegen zu haben. In den Tätigkeiten der Putten treten deutlich die Aufgaben von Naturforschung zu Tage. Was auf dem Kupferstich durch die Darstellung der Putten ein wenig drollig wirkt, gehörte zu den alltäglichen Aufgaben der Naturkundler im Zeitalter der Aufklärung.

Im Bildmittelgrund wird eine neue Darstellungsebene eröffnet. Dort sind auf der linken Seite typisierte Repräsentanten fremder Völker, auf der rechten Seite allegorische Darstellungen abendländischer Tugenden zu sehen. Schaut man sich die Idealtypen genauer an, so lässt sich erkennen, dass sie die vier damals bekannten Teile der Erde repräsentieren, das heißt Afrika, Asien und Amerika sowie Europa mit einem gekrönten Haupt. Die Allegorie der Europa steht etwas abseits der anderen Weltteile und räumlich näher an der allegorischen Personengruppe auf der rechten Seite, was auf ihre Sonderstellung unter den Kontinenten verweist. Sie trägt das Füllhorn mit den exotischen Schätzen der Natur in Form von Früchten und Pflanzen. Mit der weiblichen Allegorie der Naturkunde (*Physica*) diskutiert die Betrieb-samkeit (*Industria*) »die verschiedenartigen bewunderungswürdigen Werke der Natur, welche sie in den drei Reichen der Tiere, Pflanzen und Steine an den Küsten des Erdkreises mit Hilfe von Handel und Schifffahrt entdeckt

und asiatischen Seefahrer diesen riesigen Meeresraum erobert und besiedelt. Von der Forschung ist deshalb der Begriff des *encounter* bzw. Kulturkontakts geprägt worden, der das oftmals konflikt-hafte interkulturelle Zusammentreffen der verschiedenen Kulturen im Pazifik betont. Zu den Begrifflichkeiten siehe auch Osterhammel, »Entdeckungen und Eroberungen«, 2001.

4 Siehe das Titelbild sowie den Bildnachweis in der Titelei.

hat«, wie der Bildunterschrift zu entnehmen ist.⁵ *Industria* ist hier erkennbar am Attribut des Bienenstocks, der auf die Nützlichkeit der Natur und ihrer Erforschung anspielt. *Kronos* wird als bärtiger Greis mit Sichel dargestellt und symbolisiert den zeitlichen Fortschritt Europas gegenüber anderen Teilen der Welt. Die zweite weibliche Allegorie könnte aufgrund des Attributs des Ölzeigs *Pax*, den Frieden, darstellen. Überstrahlt wird die Personengruppe auf der rechten Seite von der Sonne als Symbol für die buchstäbliche »Erleuchtung«, die mit dem Zusammenspiel von Betriebsamkeit, Frieden und Fortschritt einhergeht. Das Licht in die Welt zu bringen, versinnbildlicht hier das aufklärerische Bestreben, über die Erforschung der Natur zu einer »wahren« Erkenntnis der Welt zu gelangen, während die Allegorien den wissenschaftlichen und ökonomischen Fortschritt Europas verkörpern.

Im Bildhintergrund sind der Ozean und Segelschiffe zu erkennen, die auf die europäische Expansion anspielen und das Bildprogramm neben den Erdteilallegorien in einem globalen Kontext verorten. Auch die Palme sowie die Details im Vordergrund, die exotischen Tiere und Pflanzen, situieren das Geschehen in einer nicht weiter spezifizierten Fremde. Sowohl die Verräumlichung der Szenerie als auch die vier Weltteile verweisen auf die globale Dimension von Naturforschung in der Frühen Neuzeit.

Das hier beschriebene Bildprogramm führt – wenngleich in einer eurozentrischen und idealisierten Art und Weise – zum Kern der vorliegenden Arbeit. Die zentrale Fragstellung lautet, wie Naturgeschichte in spezifischen historischen Settings »gemacht« wurde und welche sozialen und kulturellen Praktiken mit der Produktion naturhistorischen Wissens verknüpft waren. Der Fokus liegt dabei auf den globalen bzw. translokalen Dimensionen der Naturgeschichte. Diese sollen anhand eines bestimmten historischen Akteurs, seiner Praktiken und Handlungen, sowie anhand der sich aus seinem Wirken aufscheinenden Wissensräume untersucht werden. Als eines der umfassendsten und weitreichendsten Wissensgebiete der Aufklärung ist die

5 Der Kupferstich wird von einer lateinischen Bildunterschrift begleitet, die hier als freie Übersetzung wiedergegeben ist: »Die Strebsamkeit (*Industria*) wird durch den Vorsitz der *Wahrheit* geschützt, von der *Liebe* der *Wissenschaften* angespornt und von der *Zeit* unterstützt. Ihren Haushalt sammelt sie wie die Bienen von überall her und diskutiert mit der *Naturkunde* (*Physica*) über die verschiedenartigen bewunderungswürdigen Werke der Natur, welche sie in den drei Reichen der Tiere, Pflanzen und Steine an den Küsten des *Erdkreises* mit Hilfe von Handel und Schifffahrt entdeckt hat. Dabei sind einige *Genien* eifrig damit beschäftigt, sich über das Spektakel des zu Bewundernden zu unterhalten, während zwei weitere aus der Höhe mit einem Lorbeer und einem Kranz herabgleiten und mit unsterblichem Ruhm feiern, dass die Mühen der *Industria* belohnt werden.«

Naturgeschichte nicht nur als wissenschaftliches System, sondern als breit gefächertes sozio-kulturelles Phänomen zu erfassen, so die zentrale These der Arbeit. Mehr noch als andere Wissensgebiete zeichnete sich die Naturgeschichte durch ihre spezifischen sozialen und kulturellen Praktiken aus, die allein durch eine ideen- oder mentalitätsgeschichtliche Herangehensweise nicht zu greifen sind. Die frühneuzeitliche Naturgeschichte ist deshalb als Konzept und Praxis gleichermaßen zu begreifen und zu erforschen. Dies gilt insofern umso mehr, als Wissen und Wissenschaft im 18. Jahrhundert, dem ›Zeitalter der Geselligkeit‹, erst durch soziale Praktiken Gültigkeit erhielten. Der gegenseitige Austausch von Wissen, sei es in materieller oder immaterieller Form, über die unterschiedlichen Kommunikationswege wie persönliches Gespräch, Brief oder Zeitung war eines der Kernanliegen der aufgeklärten Wissensgesellschaft.⁶

Seit Längerem schon ist es ein Gemeinplatz der Wissen(schaft)s-geschichte, dass Wissen innerhalb von Praxisgemeinschaften entsteht und als ein Produkt kollektiver Aktivitäten wiederum von diesen geprägt ist. So interessiert sich die wissenshistorische Forschung nicht mehr vordergründig für die ›revolutionären‹ Erfindungen und Entdeckungen sowie das ›Wissenswerte‹, sondern für die alltäglichen Prozesse, durch die Wissen produziert, angeeignet, aber auch verworfen wird. Vor diesem Hintergrund liegt das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit auf tagtäglichen Praktiken der Naturgeschichte im 18. Jahrhundert. Wissenschaft wird dabei in Anlehnung als eine kulturelle Praxis begriffen, das heißt als ein grundsätzlich »offenes System von Handlungsoptionen«, das bestimmte Repertoires bereithält, auf die Menschen in ihrem Handeln zurückgreifen können.⁷ Zu dem komplexen sozialen Gefüge von Handlungsträgern zählen neben den historischen Akteuren auch Tiere und materielle Artefakte wie Dinge, Texte und Bilder. Ihr wechselseitiges Zusammenspiel wird über soziale und kulturelle Reglementierungen legitimiert, die keine universale Gültigkeit besitzen, sondern in bestimmten Kontexten wirken. Praktiken unterliegen damit historischem Wandel und verändern sich durch das Zusammenwirken von Menschen und

⁶ Zum Begriff der Wissensgesellschaft siehe Vogel, »Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte«, 2004.

⁷ Algazi, »Kulturkult«, 2000, S. 113. Vgl. auch Kühn, *Wissen, Arbeit, Freundschaft*, 2011, S. 14. Zum Konzept von Wissenschaft als Kultur bzw. als kultureller Praxis: Daston, »Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität«, 1998; Bödeker (Hg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis*, 1999. Allgemein zum Konzept von Kultur als Praxis siehe Hörning/Reuter (Hg.), *Doing Culture*, 2004.

ihren Ko-Akteuren. Die historisch-praxeologische Herangehensweise ersetzt dabei keinesfalls den Rückgriff auf Ideen und wissenschaftliche Theorien. Vielmehr gilt es, das wechselseitige Wirken von Praktiken, Diskursen, Texten und Theorien sowie das Spannungsfeld zwischen der immateriellen und materiellen Seite von Wissenschaft auszuloten.⁸

Mit Hilfe dieses methodischen Ansatzes, der die Entstehung von Wissen in ihrer soziokulturellen, räumlichen und materiellen Bedingtheit und Prozessualität in den Blick nimmt, soll die Naturgeschichte in ihrer Wirkmächtigkeit und Historizität analysiert werden. Naturhistorisches Forschen im 18. Jahrhundert wird in der vorliegenden Arbeit nicht als ein geradliniger Prozess einer zunehmenden Spezialisierung und Professionalisierung begriffen, sondern als eine prinzipiell zukunfts offene Konstellation von Akteuren und ihren Praktiken, Räumen und materiellen Elementen. Obgleich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ein Prozess der Ausdifferenzierung innerhalb der integrativen Naturgeschichte einsetzte, waren disziplinäre Grenzen zwischen den einzelnen Fachgebieten der Naturgeschichte nur schwach ausgebildet.⁹

Im Vordergrund der Analyse stehen die globalen bzw. translokalen Dimensionen naturhistorischer Praktiken, die in zwei für die Naturgeschichte der Aufklärung bedeutenden, aber auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinenden Wissensräumen, dem Expeditionsschiff und der Universität, analysiert werden. Während ein thematisch-disziplinärer Zugang die Gefahr birgt, Prozesse oder Entwicklungen der Naturgeschichte im Sinne einer Zielgerichtetheit zu suggerieren und eine (noch) nicht vorhandene disziplinäre Trennung auf das 18. Jahrhundert zu projizieren, ermöglicht es eine verräumlichte Perspektive, naturgeschichtliche Praktiken in ihrer historischen Kontingenz¹⁰ und Eigenartigkeit zu analysieren. Dabei

8 Siehe dazu jüngst die programmatischen Einleitungen in: Freist (Hg.), *Diskurse*, 2015, und Haasis/Rieske (Hg.), *Historische Praxeologie*, 2015, sowie Füssel/Neu, »Doing Discourse«, 2010.

9 Vgl. Ziche, »Von der Naturgeschichte zur Naturwissenschaft«, 1998.

10 Zum Begriff der Kontingenz schreibt Elena Esposito: »Wer die Vergangenheit zu gut erklären möchte, stößt nach unserer Auffassung auf den Unterschied zwischen *vergangenen Gegenwarten* mit ihren eigenen Vergangenheits- und Zukunftshorizonten, die zu diesem Zeitpunkt noch offen waren und verschiedene mögliche Zukünfte umfaßten, von denen eine unsere Gegenwart geworden ist, und der *gegenwärtigen Vergangenheit*, dem Vergangenheitshorizont unserer Gegenwart, von dem aus wir sehen können, welche Möglichkeiten sich nicht verwirklicht haben.« Esposito, *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*, 2007, S. 59f.

geht es keineswegs um eine ›Rehabilitierung‹ der Naturgeschichte mit einem gleichsam apologetischen Anspruch, sondern um ihre Historisierung als eigenständiges Wissensfeld der Aufklärung. Ebenso wenig leistet die hier vorliegende Untersuchung eine raumtheoretische Analyse, sondern konstruiert Wissensräume als strukturelle Untersuchungsgrößen.

Unter dem Begriff ›Wissensraum‹ verstehe ich in Anlehnung an Martina Löws Raumsoziologie eine »relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten.«¹¹ Dies impliziert nicht nur ein relationales, sondern auch ein prozessuales Verständnis von Raumkonstituierung, da Menschen, Lebewesen und Dinge durch ihr gemeinsames Zusammenspiel Räume erst entstehen lassen.¹² Räume formieren sich in Beziehung zu anderen Räumen, mit denen sie sich überlappen oder berühren. Räume sind nicht ›einfach da‹, sondern werden erst durch das Handeln von Menschen sowie den damit verknüpften kulturellen Sinngebungen und Positionierungen von Dingen sozial und kulturell konstruiert. Ein relationales Raumverständnis ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einem voluntaristischen Verständnis von Räumlichkeit, das physische Gegebenheiten völlig ausblendet. Bestimmte geographisch-physische Konstituenten sind in den Prozess der Verräumlichung mit eingebunden.¹³ Ein sozialer Raum, so die Annahme, besteht damit immer aus »materielle[n] und symbolische[n] Komponenten.«¹⁴ Eine weitere raumtheoretische Annahme besteht darin, dass Räume bzw. räumliche Strukturen nicht nur durch das Handeln von Akteuren erschaffen werden, sondern ihrerseits wiederum auf das Handeln von Menschen zurückwirken.¹⁵

11 Löw, *Raumsoziologie*, 2001, S. 224.

12 »Raum wird konstituiert durch zwei analytisch zu trennende Prozesse, die Syntheseleistung und das Spacing. Die Syntheseleistung ermöglicht es, Ensembles sozialer Güter und Menschen wie ein Element zusammenzufassen. [...] Diese Plazierungsprozesse, das heißt, das Plazieren derselben, das Bauen, Errichten oder Vermessen, auch das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen, das Plazieren von Informationen werden als Spacing bezeichnet. Spacing-Prozesse sind Aushandlungsprozesse.« Ebd., S. 224f.

13 Zum Zusammenhang von Raum und Wissen(schaft) siehe die Arbeiten aus dem Bereich der *Geographies of Knowledge*: Livingstone, »The spaces of knowledge«, 1995; ders., *Putting Science in its Place*, 2003; Withers, »Geography, natural history and the eighteenth-century enlightenment«, 1995; Chambers/Gillespie, »Locality«, 2000. Einen guten Überblick über die Forschungsdebatten geben Ash, »Räume des Wissens«, 2000, und Meusburger, »Wissen und Raum«, 2005.

14 Löw, *Raumsoziologie*, 2001, S. 15.

15 Vgl. dies., u.a., *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*, 2008, S. 63.

Bezogen auf die in dieser Arbeit beleuchteten Wissensräume bedeutet dies weder, dass Wissen *a priori* bestimmten Räumen schlichtweg zugewiesen wird, noch, dass Räume Wissen »machen«. Vielmehr ist Wissen »in seiner Formierung selbst an Prozesse der Verräumlichung gebunden«¹⁶, während geographische und räumliche Gegebenheiten durch spezifische Wissensbestände und die mit ihnen verknüpften Praktiken strukturiert werden.¹⁷ Die Entstehung von Wissensräumen ist damit als eine komplexe Verschränkung von Akteuren, ihren Handlungen und Praktiken, Lebewesen, Objekten, Texten und Bildern zu verstehen. So hat die im Anschluss an den *spatial turn* stattfindende historiographische *Re-*Lokalisierung von Wissen in seinen räumlichen Entstehungskontexten dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Fluidität und Beweglichkeit von Wissen zu stärken.¹⁸ Wissen verändert sich durch die Bewegung von Menschen, aber auch durch die Zirkulation von Objekten, Texten und Bildern, die das Wissen transportieren. Wissen befindet sich selbst gewissermaßen »auf Reisen« und oszilliert durch seinen räumlichen Transfer sowie die damit einhergehende »Übersetzung« in andere Wissenskontexte zwischen den Polen von Verstetigung und Veränderung.¹⁹

Insbesondere Verräumlichungen von Konstellationen, deren spezifische Wissensräumlichkeit nicht sofort ersichtlich ist, verweisen auf den historisch wandelbaren, konstruktiven Charakter von Wissensräumen. Dazu gehören in der Frühen Neuzeit etwa Wissensräume wie das Haus oder der Hof, aber auch kuriose Überschneidungen von Kaffeehaus und Kunstkammer, wie im

16 Filatkina, *Orte, Ordnungen, Oszillationen*, 2011, S. ix. Siehe aus einer eher philosophie- bzw. diskursgeschichtlichen Perspektive zu räumlichen Wissensordnungen: Rheinberger (Hg.), *Räume des Wissens*, 1997; Schramm (Hg.), *Kunstkammer, Laboratorium, Bühne*, 2003; Joisten (Hg.), *Räume des Wissens*, 2010; Felfe (Hg.), *Museum, Bibliothek, Stadtraum*, 2010; Hundt (Hg.), *Wissensdiskursivierungen*, 2011; Mierke (Hg.), *Wissenspaläste*, 2013.

17 In Anlehnung an die wissensgeographischen Arbeiten von David Livingstone und Steven Shapin bekräftigt auch Simon Naylor das wechselseitige Verhältnis von Raum und Wissen: »It is not simply the case that science can be spatialized; it is also that science itself creates spaces and places for its own activities and in turn spatializes the world in a wide variety of ways.« Naylor, »Introduction: historical geographies of science«, 2005, S. 2.

18 Siehe zum *spatial turn* in den Geschichtswissenschaften etwa: Briesen, »Über den Nutzen historischer Raumanalysen«, 2007; Sandl, »Geschichtswissenschaft«, 2008; Rau, *Räume*, 2013.

19 Siehe aus kulturwissenschaftlicher Perspektive Bachmann-Medick, *The translational Turn*, 2009; dies., *The trans/national Study of Culture*, 2014, sowie aus historischer Perspektive Secord, »Knowledge in transit«, 2004; Ash, »Wissens- und Wissenschaftstransfer«, 2006; Przyrembel, »Wissen auf Wanderschaft«, 2011; Cook/Dupré (Hg.), *Translating Knowledge*, 2013.

Falle des *Chelsea Knackatory*. Ebenso können zu diesen »uneigentlichen« Wissensräumen auch Räume gezählt werden, die an keinen konkreten Ort gekoppelt oder translokal sind wie beispielsweise Herrschafts- oder Kommunikationsräume.²⁰

Folgt man Johann Reinhold Forsters Leben als Gelehrter und Naturkundler bzw. den mit seinem Wirken in Verbindung stehenden Quellen, so gewinnt man Einblicke in zentrale Wissensräume der Naturgeschichte im Zeitalter der Aufklärung: Das ist zum einen der »glokale« Raum der Weltreise und des Schiffs, zum anderen die Universität als ein Ort von Wissenschaft in der Aufklärung. Eingebettet sind diese zwei Wissensräume schließlich in die frühneuzeitliche Gelehrtenrepublik als transnationalen Kommunikations- und Tauschraum. Über Forsters Teilnahme an der zweiten Weltreise Captain Cooks²¹ von 1772 bis 1775 werden naturhistorische Praktiken auf einer »glokalen« Ebene analysiert. Mit Hilfe des Schiffs als Untersuchungsraum gelingt es im Sinne einer kulturhistorisch ausgerichteten, akteurszentrierten Globalgeschichte, die makrohistorische Ebene der Welt bzw. des Weltmeeres mit der mikrohistorischen Perspektive des Schiffs zu verknüpfen und die Spannung zwischen der Lokalität und der Globalität der naturhistorischen Wissensproduktion methodisch aufzunehmen.²² Diese Perspektive trägt der Forderung der neueren Globalgeschichte Rechnung, umfassende soziale und kulturelle Prozesse zu analysieren, und dabei weder die historischen Akteure mit ihren konkreten Erfahrungen außer Acht zu lassen, noch die Komplexität spezifischer Kontexte zu vereinfachen. Mit Jürgen Osterhammel ließe sich formulieren, dass eine so verstandene Globalgeschichte »eine Geschichte des Wechselspiels von Globalisierung und Lokalisierung«²³ ist.

20 Zu den »anderen« Wissensräumen der Naturgeschichte siehe Shteir, »Botany in the breakfast room«, 1987; Shapin, »The house of experiment«, 1988; Secord, »Science in the pub«, 1994; Outram, »New spaces in natural history«, 1996; Stewart, »Other centres of calculation«, 1999; Dietz, »Die Ästhetik der Naturgeschichte«, 2010; Geyer-Kordesch, »Jumping the Ha Ha«, 2011; Collet, »Inklusion durch Exklusion«, 2012. Zum *Chelsea Knackatory* siehe Altick, *The Shows of London*, 1978, S. 18.

21 Siehe aus biographischer Perspektive zu James Cook: Beaglehole, *The Life*, 1974; Gascoigne, *Captain Cook*, 2007, und McLynn, *Captain Cook*, 2011.

22 Vgl. Klein/Machenthun, »Das Meer«, 2003, S. 10. Zum Begriff der »Glokalisierung« siehe Reinhard, *Globalisierung*, 2007.

23 Osterhammel, »Globalgeschichte«, S. 596.

Der verräumlichte Blick auf die Dynamiken, die aus der unauflöslichen Verschränkung von Land bzw. Insel, Meer und Schiff hervorgehen, ermöglicht neue Perspektiven auf die Bedingungen, Möglichkeiten und Begrenzungen naturhistorischer Wissensproduktion auf Weltreisen.²⁴ Nicht nur die räumlichen Bedingungen an Bord des Schiffes selbst, sondern auch die Bewegung des Schiffes im Raum, von Insel zu Insel, formten das auf Reisen generierte Wissen. So steht das Schiff als ein sich bewegendes Raum, ein *space in motion* oder *in transit*, stets in Beziehung zu dem von ihm befahrenen Meer und den verschiedenen Umwelten wie der eisigen Antarktis, den litoralen Zonen sowie den angelaufenen Inseln und Hafenstädten. Schiffe waren nicht nur – um mit dem französischen Soziologen und Philosophen Bruno Latour zu sprechen – »tracer«, die die Formen der »entdeckten« Länder verzeichneten, oder ein Transportinstrument.²⁵ Das Schiff strukturierte durch seine Räumlichkeit und die vollzogene Bewegung im Raum gleichermaßen die Wissensproduktion an Bord. Ebenso wirkten soziale Gegebenheiten an Bord auf die Produktion naturhistorischen Wissens während der Reise.

Fruchtbarer als Michel Foucaults Konzept des Schiffes als »Ort ohne Ort« und »Heterotopie schlechthin«²⁶ haben sich konzeptuelle Überlegungen zum Schiff als Sozialraum und »living, micro-cultural, micro-political system in motion«²⁷ vor allem innerhalb der transatlantischen Geschichte erwiesen. Vor diesem Hintergrund begreife ich das Schiff als einen mobilen

24 Marianne Klemun begreift Schiffe, Inseln und Gärten als »klar voneinander unterscheidbare Wissensräume [...], die den Transfer dynamisieren und epistemische Konzepte hervorbringen. Und Insel, Schiff und botanischer Garten haben eines gemeinsam: Sie sind gegenüber der sie unmittelbar umgebenden Natur abgeschlossen. Sie reflektieren eine deutliche Grenze gegenüber ihrem natürlichen Umfeld. Alle drei sind Vermittlungsinstanzen für die Bewegung der Pflanzen, aber sie transformieren auch Wissen, besonders wegen der Exklusivität ihrer Bedingungen.« Klemun, »Globaler Pflanzentransfer«, 2006, S. 216. Siehe in diesem Zusammenhang auch das Forschungsprogramm »Räume des Wissens – Reisen als epistemisches Konzept« des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) in Trier.

25 Laut Latour ist das Schiff als solches unwichtig und »kann untergehen, vorausgesetzt die Aufzeichnungen bestehen weiter und erreichen« ihre Destination. Sicherlich hat Latour damit nicht Unrecht. Allerdings vernachlässigt er dabei, dass die Produktion von Wissen an das Schiff als Wissensraum gebunden ist. Latour, »Die Logistik der *Immutable mobiles*«, 2009, S. 117. Zu Cook's Schiffen siehe Baines, *Captain Cook's Merchant Ships*, 2015.

26 Foucault, »Andere Räume«, 1992.

27 Gilroy, *The Black Atlantic*, 1995, S. 4. Siehe zum »Red Atlantic« aus sozialhistorischer Perspektive Rediker, *Between the Devil*, 1987; ders./Linebaugh, *The Many Headed Hydra*, 2000.

und durchlässigen Wissensraum, in dem Wissen in Form von Text und Bild gespeichert, transportiert und transferiert wurde und der gleichzeitig durch seine räumliche Bedingtheit auf die Produktion von Wissen einwirkte. Die räumliche Perspektive ermöglicht es einerseits, das Schiff als sozialen Mikrokosmos und »Kontaktzone« verschiedener historischer Akteure und Gruppierungen – von den Matrosen, Seekadetten und Offizieren bis hin zu den zivilen Wissenschaftlern sowie den Insulanern – in den Blick zu nehmen und damit die soziale und kulturelle Komponente des auf Reisen generierten Wissens zu analysieren.²⁸ Andererseits bietet die Fokussierung des sich bewegenden Schiffsraumes die Möglichkeit, auf die höchst problematische Seite von wissensproduzierenden Verfahren und deren materieller Bedingtheit auf Weltreisen abzuheben.

Der zweite von mir untersuchte Wissensraum ist die frühneuzeitliche Universität als ein Ort naturhistorischer Wissensproduktion in der Aufklärung (Kap. 5). Am Beispiel der 1694 gegründeten Universität Halle, an der Forster seit 1780 als Professor für Naturgeschichte lehrte, wird exploriert, inwiefern die Universität als naturhistorischer Wissensraum der Aufklärung zu begreifen ist. Gefragt wird dabei nach der Bedeutung von Naturforschung für die Herausbildung neuartiger Forschungsstrukturen an den sogenannten Reformuniversitäten sowie nach der Rolle, die verräumlichte Wissensordnungen und Gelehrtennetzwerke dabei spielten. Auch die Universität war – so die leitende Hypothese – ein Ort, an dem sich die translokalen und globalen Dimensionen der Naturgeschichte abzeichneten. Die Erforschung von Welten »neuer« Dinge ging nicht nur über die buchstäbliche *Erfabrung* der Welt auf dem Schiff vonstatten, sondern auch über die empirische Erfahrung am Objekt im Naturalienkabinett, botanischen Garten oder Gelehrtenhaushalt.

Als aktives Mitglied der Gelehrtenrepublik bietet Johann Reinhold Forster mehrere Anhaltspunkte für die Historisierung der Praktiken und

²⁸ Der Begriff der Kontaktzone ist in der Interkulturalitätsforschung mittlerweile zu einem feststehenden Terminus geworden, um das Zusammentreffen von Kulturen in (historisch) spezifischen Räumen zu beschreiben, in denen es trotz der diesen Räumen inhärenten Machthierarchien zu wechselseitigen Aneignungs- und Transferprozessen zwischen den Kulturen kommt. Mary Louise Pratt definiert Kontaktzonen als »social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power, such as colonialism, slavery, or their aftermaths as they are lived out in many parts of the world today.« Pratt, »Arts of the Contact Zone«, 1991, S. 34. Siehe zu Pratts Konzept der Kontaktzone auch ihre Monographie *Imperial Eyes*, 1992, S. 6f.

Funktionslogiken dieses polyvalenten Kommunikations- und Wissensraums. Die *Res publica litteraria* begreife ich dabei als eine schriftlich-virtuelle Konstellation von miteinander verwobenen Menschen, Objekten, Texten und Ideen. Erst über die vielfältigen sozialen und wissenschaftlichen Praktiken, vor allem das Kommunizieren und Tauschen von Dingen, den gegenseitigen Gelehrtenbesuch wie auch das gesellige Gespräch, konstituierte sich die Gelehrtenrepublik als spezifisch historischer Wissensraum, der sich mit anderen, mitunter »kleineren« Wissensräumen wie etwa dem gelehrten Haushalt, dem Salon, aber eben auch der Universität oder dem Schiff als einem mobilen Wissensraum überlappte. Die Gelehrtenrepublik präsentiert sich dabei als ein relationaler Wissensraum schlechthin, da er sich »im Spannungsfeld von imaginierten Räumen einerseits und historisch feststellbaren, vielleicht etwas realer gearteter Raumstrukturen«²⁹ bewegt.

Die Fokussierung auf Wissensräume bietet *einen* der möglichen Zugänge zur netzwerkartigen Naturgeschichte im 18. Jahrhundert, wobei die vorliegende Arbeit keinesfalls den Anspruch erhebt, vollständig zu erfassen, welche Bedeutung dem Begriff der »Natur« und ihrer Erforschung in den verschiedenen historischen Settings des 18. Jahrhunderts insgesamt beigegeben wurde. Auch ist der Zuschnitt auf die Wissensräume der Naturgeschichte in der vorliegenden Arbeit keinesfalls repräsentativ, da er sich aus Forsters naturhistorischen Aktivitäten ergibt, und beleuchtet allenfalls einige ausgewählte Facetten von dem, was Naturforschung im 18. Jahrhundert bedeuten kann. Andere Wissensräume der Naturgeschichte wie der Salon, das Kaffeehaus, das Haus oder der Hof sowie die damit verknüpften spezifischen Praktiken und Wissensdinge müssen deshalb ausgespart bleiben. Die vorgenommene Separierung der Räume dient dabei in erster Linie heuristischen Zwecken: Sie sind nicht als Entitäten zu verstehen, sondern vielmehr als relationale Gebilde, die sich überlappen, mit anderen Wissensräumen verschränken und über die in ihnen interagierenden Personen, Objekte und Texte verbunden sind.

Die Frage nach der Bedeutung von Natur und ihrer Erforschung in vergangenen Epochen und spezifischen Wissensräumen sowie den handelnden Akteuren und Akteurinnen ist in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus der Geistes- und Kulturwissenschaften gerückt. Dieser Prozess hat erstaunlich spät Eingang in die Wissenschaftsgeschichte gefunden, eingedenk des Umstandes, dass »Natur« als Erklärungsmuster im Laufe der Frühen

29 Jucker, »Kommunikation schafft Räume«, 2005, S. 13.

Neuzeit als zentraler diskursiver Bezugspunkt in den verschiedensten Bereichen der frühneuzeitlichen Gesellschaft eine hohe Wirkmacht entfaltete.³⁰ Ebenso unterliegen uns vertraut erscheinende Vorstellungen von Wissenschaft bzw. Wissenschaftlichkeit seit geraumer Zeit einer historiographischen Revision, in deren Folge die Produktion von Wissen in je spezifischen Kontexten untersucht wird. Das intensive Interesse an der Historisierung von Natur und Naturwissenschaft ist nicht zuletzt einer Tendenz geschuldet, fortschrittszentrierte und teleologische Narrative aufzubrechen. Anstatt Wissen(schaft) als mehr oder weniger modern einzustufen, stehen die nebeneinander existierenden Modi der Wissensgenerierung im Fokus des Erkenntnisinteresses.

Das 18. Jahrhundert zeitigte eine geradezu enthusiastische Begeisterung für die Naturkunde, die für gehobene Gesellschaftsschichten zu einer beliebten Beschäftigung wurde. Auf öffentlichen Spektakeln führte man neugierigen Zuschauern die Wirkung der wundersamen Elektrizität vor, in Studierzimmern häuften sich Sammlungen von Naturalien und in eifriger Korrespondenz wurden Diskussionen über die neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen geführt; der Besuch von Naturalienkabinetten wurde ebenso zur Mode wie das Fangen von Insekten auf Streifzügen durch die heimische Natur oder die Suche nach Fossilien in Steinbrüchen und den Bergen; Akademien und Gesellschaften, die sich der Erforschung aller möglichen Naturphänomene widmeten, schossen seit Beginn des 18. Jahrhunderts wie Pilze aus dem Boden. Den Rahmen dieser frühneuzeitlichen »Natur-Euphorie« oder »Natur-Faszination«³¹ bildete bis weit in das 19. Jahrhundert die Naturgeschichte. Namensgebend war die antike *Naturalis historia* (um 77 n. Chr.) des antiken Gelehrten Gajus Plinius Secundus (Plinius der Ältere, ca. 23–79 n. Chr.), der in seinem kompilatorischen Werk alles zu seiner Zeit bekannte Wissen über die Natur zusammengetragen hatte.³² Der heterogene Inhalt des klassischen Werks verdeutlicht, dass die Naturgeschichte alles umfasste, was im weitesten Sinne mit der Natur in Verbindung gebracht

30 Vgl. Trepp, *Von der Glückseligkeit*, 2009, S. 8.

31 In Anlehnung an Martin Mulsows Begriff der »Faszinationsgemeinschaft« ließen sich die Naturforscher der Aufklärung als eben so eine Faszinationsgemeinschaft beschreiben, verstanden als eine Gruppe von Gelehrten, »die eine besondere affektive Bindung« an das Thema, die Liebe zur Natur, zusammenhielt. Mulsow, *Prekäres Wissen*, 2012, S. 317. Siehe weiterführend auch ders., *Die unanständige Gelehrtenrepublik*, 2007.

32 Siehe die kritische Werkausgabe in deutscher Übersetzung: Plinius, *Die Naturgeschichte*, 2007.

werden konnte. Der Terminus »Naturgeschichte« ist deshalb nicht als historischer Ablauf, sondern als Erzählung oder Bericht von der Natur in all ihren Facetten und Nutzungsmöglichkeiten zu begreifen.

Die Anfänge der neuzeitlichen Naturgeschichte liegen im 15. Jahrhundert. Der Wissenschaftshistoriker Brian Ogilvie spricht zu Recht davon, die Renaissance habe die Naturgeschichte gewissermaßen erst »erfunden«. ³³ In der Tat erreichte das wissenschaftliche Interesse an der Natur und ihrer Erkundung zu Beginn der Frühen Neuzeit eine neue Dimension. Als »Verzeichniß« und »Beschreibung der natürlichen oder zu den drey Naturreichen gehörigen Körper« ³⁴ umfasste die Naturgeschichte die Erforschung von Tieren, Pflanzen und Steinen sowie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auch den Bereich der Menschheitsgeschichte. ³⁵ Im Gegensatz zum »modernerem« Begriff Naturwissenschaft verweist der zeitgenössische Terminus Naturgeschichte sowohl auf die spezifischen naturhistorischen Praktiken der Beobachtung, Beschreibung und Ordnung der einzelnen Phänomene aller drei Naturreiche als auch auf die unauflösliche Verquickung von Natur- und Gotteserkenntnis von Naturforschung im 18. Jahrhundert. ³⁶

Lange Zeit wurde die Naturgeschichte als Vorläuferin der modernen Lebenswissenschaften angesehen. Seit dem 19. Jahrhundert beschäftigte sich vor allem die Biologiegeschichte mit der Geschichte der Naturgeschichte, um der eigenen, noch jungen Disziplin eine Tradition zu verleihen. Victor Carus' *Geschichte der Zoologie* (1872), Julius von Sachs' *Geschichte der Botanik*

33 Vgl. Ogilvie, *The Science of Describing*, 2006, S. 1.

34 Art. »Naturgeschichte«, S. 601.

35 Der Zusammenhang zwischen Naturgeschichte und Anthropologie ist von der interdisziplinären Aufklärungsforschung gut aufgearbeitet worden. Siehe aus der breiten Forschungslandschaft etwa die Arbeiten von Hoorn, *Dem Leibe abgelesen*, 2004; Niekerk, *Zwischen Naturgeschichte und Anthropologie*, 2005; Beetz (Hg.), *Physis und Norm*, 2007; Meyer, *Von der Wahrheit*, 2008; Nutz, »Varietäten des Menschengeschlechts«, 2009.

36 Siehe zu diesem Zusammenhang vor allem die Arbeiten von Trepp, *Von der Glückseligkeit*, 2009; Greyerz (Hg.), *Religion und Naturwissenschaften*, (2010), ders. u.a. (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte*, 2013; Dürr u.a. (Hg.), *Religiöses Wissen*, (im Erscheinen). Seltsam ahistorisch dagegen Mencfel, »Physikotheologisches Dilemma«, 2008, der naturwissenschaftliche Praktiken wie das Sammeln am Fortschrittsparadigma misst und damit die Produktivität und Dynamik des naturtheologisch motivierten Sammelns verkennt: »Ohne die Verdienste der Sammler in Frage zu stellen, schlage ich vor, die Perspektive zu ändern: im Folgenden versuche ich zu zeigen, dass viele der Sammler des 18. Jahrhunderts als diejenigen betrachtet werden können, die den Fortschritt der Wissenschaft eher gehemmt als gefördert haben und dass die Kabinette selbst oft als Orte galten, an denen – so die These – ein falsches Wissen produziert wurde.« Ebd., S. 355. Glücklicherweise hat Mencfels zweifelhafter Perspektivwechsel keinen Nachhall in der Wissenschaftsgeschichte gefunden.

(1875) und Karl Alfred von Zittels *Geschichte der Geologie und Paläontologie* (1899) präsentierten die Herausbildung der jeweiligen Disziplin als linearen Wissenszuwachs und Kulminationspunkt wissenschaftlichen Fortschritts. Aus der Retrospektive wurden damit einheitliche Themengebiete rekonstruiert, die es im 18. Jahrhundert in dieser Form noch nicht gab und deren Fluchtpunkt auch heute oftmals noch Charles Darwins (1809–1882) Evolutionstheorie darstellt.³⁷

Auch im 20. Jahrhundert riss die Tradition nicht ab, die Formierung naturwissenschaftlicher Disziplinen als Triumph der modernen Naturwissenschaften zu feiern und nach ihren historischen Vorläufern zu suchen.³⁸ Mit dieser historiographischen Zugangsweise zur Naturgeschichte ging die Fokussierung auf Werke ausgewählter Autoren wie Carl von Linné (1707–1778), Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707–1788), Georges Cuvier (1769–1832) oder auch Jean-Baptiste de Lamarck (1744–1829) einher.³⁹ Das zeitgenössische Bestreben, die Natur mit Hilfe von Ordnungen und Systemen zu klassifizieren, fügte sich dabei widerstandslos in herkömmliche Narrative der Aufklärung als rationalisierend und systematisierend, wie Bettina Dietz in ihrem grundlegenden Aufsatz zur Praxis der Naturgeschichte feststellt.⁴⁰ Innerhalb dieser ideengeschichtlichen Herangehensweise fanden soziale, politische, ökonomische oder kulturelle Aspekte der Naturgeschichte wenig oder kaum Beachtung.

Auch die Philosophiegeschichte hat sich aus historiographischer Perspektive mit der Naturgeschichte beschäftigt. Im Jahr 1936 legte Arthur O. Lovejoy seine nach wie vor grundlegende Studie *The Great Chain of Being* vor, in der er die Geschichte des Gedankens der sogenannten »Kette der

37 In dieser Richtung siehe beispielsweise auch die neueren Arbeiten von Mazliak, *La Biologie*, 2006; Stott, *Darwin's Ghosts*, 2012; Lamendin, *Carl von Linné*, 2012.

38 Siehe etwa Guyénot, *Les Sciences de la Vie*, 1941; Ritterbush, *Overtures to Biology*, 1964; Glass/Temkin/Straus (Hg.), *Forerunners*, 1959.

39 Exemplarisch sei hier verwiesen auf: Stafleu, *Linnaeus*, 1971; Frängsmyr (Hg.), *Linnaeus*, 1983; Daudin, *Cuvier et Lamarck*, 1983; Laurent, *Paléontologie et Évolution*, 1987; Corsi *The Age of Lamarck*, 1988; Roger, *Buffon*, 1989; Joseph, *Buffon*, 2011.

40 Vgl. Dietz, »Aufklärung als Praxis«, 2009, S. 236. Siehe auch die englische Übersetzung »Making Natural History«, 2010. Ähnlich urteilen auch Londa Schiebinger und Claudia Swan: »A resilient and long-standing narrative in the history of botany has characterized its rise as coincident with and dependent on the development of taxonomy, standardized nomenclature, and »pure« systems of classification.« Schiebinger/Swan (Hg.), *Colonial Botany*, 2005, S. 3. Eine bibliographische Übersicht über die ältere Forschung bieten Levine, »Natural history«, 1983, und Bridson, *The History of Natural History*, 1994.